

Ruder hoch!

Aus dem Alltag der nationalen Drachenbootmannschaft der Philippinen

von Gian Gianan

»Sind das wirklich Frauen?«, das fragten sich Zuschauer und Unterstützer der Drachenbootrennen völlig verwirrt immer wieder selbst und das fragten sie auch andere, als die Drachenbootnationalmannschaft in einem 300-Meter-Rennen die fünf anderen Mannschaften hinter sich ließ — und anderthalb Bootslängen Vorsprung vor den Zweitplatzierten hatte. Der Ausrichter auf der Bühne fühlte sich veranlasst, drei mal zu betonen: »Meine Damen und Herren, dies ist ein Frauenrennen. Alle, die hier rudern, sind Frauen.« Und so als solle dies noch einmal nachdrücklich unterstrichen werden, donnerte es laut und gewaltig an diesem nieselnden Samstag Morgen.

Die Mitglieder der Mannschaft führen diese Verwirrung, welchem Geschlecht sie denn angehören, selbst herbei, wenn sie in ihr Boot steigen und eine Kraft, eine Stärke und eine Technik an den Tag legen und dabei in einer maschinengleichen Synchronizität zu rudern beginnen, die dem ersten Eindruck von ihren ansonsten zerbrechlich wirkenden, sonnenverwöhnten Gesichtern widerspricht.

Im September 2003 brachten sie von den Asia Pacific Cities Invitational Races in Macao die Silbermedaille im 500-Meter Rennen der Frauen mit. Und in ein paar Wochen werden sie beim Macao International Race erneut die philippinische Flagge am Revers tragen. Zur Zeit befinden sich die Frauen in einer kritischen Phase ihres Trainingsplans, der härter ist als üblich, in der Hoffnung, dass sie dieses Mal die Goldmedaille mit nach Hause bringen. Nur sonntags werden sie in den nächsten Wochen trainingsfrei haben.

Im alten China

Drachenbootrennen haben eine lange Geschichte als Mannschaftssportart. Die lauten Trommeln, mit denen ein Schrittmacher im Boot den Takt angibt, jedes dieser Boote 15 Meter lang, und mit einem Drachenkopf und -schwanz geschmückt

— sie haben im China des 4. Jahrhunderts vor Christi ihre Ursprünge, wo sich damals außergewöhnliche sozioökonomische und politische Veränderungen anbahnten.

Ursprünglich ist das Drachenbootfest ein Mondfest, das an den Tod von Qu Yuan erinnern soll, ein patriotischer Dichter, den der König verbannte, weil er ihn des Verrates verdächtigte. Er wurde in die abgelegene Provinz Hunan im Süden Chinas verbannt, wo Qu Yuan ziellos umherwanderte und dabei weiterhin Liebesgedichte für sein Land und seine Leute schrieb. Unklar, ob von Wahnsinn oder von Depression getrieben oder ob es ein Akt endgültigen Protests war, schmiss er sich 277 v.Chr. in den Fluss Milou, einen großen Felsen umklammernd, um zu ertrinken. Die Legende besagt, dass Fischer versuchten, ihn zu retten, doch ohne Erfolg. Mit großem Aufwand trommelten sie und schlugen wie wild mit ihren Rudern ins Wasser, um die Fische und die Wasserdrachen daran zu hindern Qu Yuans Körper zu verspeisen.

Für die Chinesen sind Drachenbootrennen der wiederkehrende Versuch, Qu Yuans Körper zu retten. Doch heute ist nur wenigen Teilnehmer/innen bewusst, welchen Ursprung die Rennen haben. Sie sind ganz von dem sportlichen und mentalen Training für diesen Sport eingenommen, der immer beliebter wird

und Anhänger in Ländern wie den Philippinen, Hong Kong, Macao, Singapur, Malaysia, Taiwan, China, Japan, Australien, Deutschland, den U.S.A., Großbritannien und Kanada gefunden hat.

Trainingsalltag

1991 hat die Männermannschaft der Philippinen begonnen, an internationalen Wettkämpfen teilzunehmen; die Frauenmannschaft folgte 1997, wo sie — nach nur vier Monaten gemeinsamen Trainings — gleich im ersten Wettkampf bei den Asienspielen eine Bronzemedaille gewann. Noch heute rudern einige Frauen der ersten Stunde für die 24-köpfige Nationalmannschaft.

Fünfzehn der 24 Mannschaftsmitglieder gehören zur Stammmannschaft, in der sie schon über 5 Monate mittrainieren. Die restlichen neun wurden aus jenen zusammengesucht, die in der letzten Zeit am Proberudern teilgenommen haben. Zur Mannschaft gehören Filipinas unterschiedlicher Couleur — Hausfrauen mit Teilzeitjobs, Soldatinnen, Frauen, die vornehmlich Querfeldeinrennen bestreiten sowie Studentinnen aus der Hochschulsportförderung.

Gian Gianan ist lange Jahre Mitglied der nationalen Drachenbootmannschaft der Philippinen gewesen.

Je nachdem, aus welchem Teil Manilas die Frauen kommen, stehen sie schon morgens zwischen vier und fünf auf, so dass sie pünktlich um sechs Uhr zum Training im der CCP-Hafenanlage in der Manila Bay sind. Die berühmte so genannte »Filipino Time«, d.h. es mit der Zeit nicht so genau zu nehmen, können sich die Frauen dabei nicht leisten. Wer zu spät kommt, wird mindestens mit einigen Liegestützen vor dem Training bestraft.

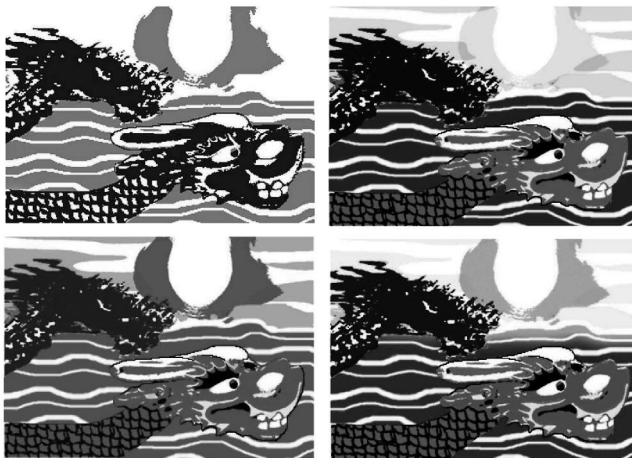
Zum Training gehören Einheiten zu Wasser wie auch zu Land. Täglich müssen bis zu 90 Liegestützen gemacht und wöchentlich zwischen 8 und 12 Kilometer gelaufen werden, regelmäßige Besuche im Fitnessstudio inklusive. Verschiedene Ruderübungen zu Wasser stehen täglich an, alle stets mit einer besonderen Beachtung der Synchronizität. Darüber müssen täglich Schwimmrunden im Philippine Sports Complex absolviert werden. Das Training geht von morgens sechs bis zehn oder elf. Alle zwei Monate steht eine Prüfung an, bei der gewisse sportliche Vorgaben erfüllt werden müssen, etwa 2,4 km in weniger als 12 Minuten zu laufen.

Auch wenn Drachenbootfahren als Mannschaftssportart für jedermann gefördert werden, der oder die sich dafür fit und gesund genug fühlt, bedarf es mehr, um Teil der Nationalmannschaft zu werden.

Es gibt zwar keine aus der Mannschaft, die allen Anforderungen genügt, aber die Richtlinien sehen vor, dass Kandidatinnen — davon einmal abgesehen, dass sie körperlich und geistig gesund sein sollten und mindestens 100 Meter schwimmen können müssen — möglichst zwischen 19 und 27 Jahre alt sein sollten, damit sie möglichst lange Teil der Mannschaft bleiben.

Sie sollten mindestens 1,60m groß sein [was für Filipinas nicht selbstverständlich ist — die Red.], da längere Arme auch weiter rudern können. desweiteren sollten sie zwischen 58 und 65 Kilo wiegen. Doch bislang hat es mehr Frauen gegeben, die diesen Richtlinien *nicht* entsprochen haben als solche, die ihnen voll und ganz entsprochen hätten. So gibt es Mannschaftsmitglieder, die kaum

1,50 m groß sind oder untergewichtig wirken, die aber dennoch so kräftig sind wie ein gesunder, erwachsener Carabao (Büffel). Einige sind schon über 40, haben ihre Kraft und ihre Ausdauer allerdings über die Jahre ausgebaut statt abzubauen. Keine Kandidatin wird bei ihrer ersten Prüfung gleich abserviert, wenn sie den körperlichen und den geistigen Kriterien nicht Genüge tut. Denn in jeder steckt die Chance, das ihr Mögliche zu verbessern. Eine Kandidatin dagegen, die zwar eine besondere körperliche Stärke vorweisen mag, allerdings charakterliche Mängel hat, hat weniger Chancen, aufgenommen zu werden als eine bescheidene, unsichere Kandidatin. Die einzige Voraussetzung, die unumgänglich ist und sich sofort überprüfen lässt, ist die der philippinischen Staatsbürgerschaft.



Grafik: G. Gianan

Das Rennen

Wenn der Wettkampftag näher rückt, wird mehr Zeit für das Training im Wasser verwendet. Man probiert an den verschiedenen Tagen verschiedene Bootstypen aus. Die Boote zu wechseln ist Teil der Übung, sich an die unterschiedlichen Bedingungen zu gewöhnen, auf die man bei den internationalen Rennen stößt. Macao etwa hat zwar stille Gewässer, ihre Boote sind aber aus rutschigem, schwerem und altem Holz gebaut, während in Hongkong die Boote wohlgebaut sind, doch die Wellen, die vom Monsun herrühren, sind wild genug, um ein Boot sogar noch vor der Wendemarke umkippen zu lassen.

Die Anordnung der Sitze und die Rollenverteilung sind jedoch mehr oder weniger die selben. Die Frauen

sitzen so, dass ihr gemeinsames Gewicht den Bootskopf leicht nach oben gebeugt sein lässt, während der Schwanz mehr heruntergedrückt wird, allerdings nicht unter Wasser. Dies entspricht den aero- und hydrodynamischen Gesetzen.

Da Synchronizität eine fundamentale Rolle für den Erfolg eines Drachenbootteams spielt, sind die Frauen streng dazu angewiesen, Disziplin auch außerhalb des Bootes zu üben. Es reicht nicht, dass eine nur im gleichen Tempo wie die anderen läuft, auch die Bewegung ihrer Beine soll im Gleichschritt passieren und ihre Köpfe sollten sich im Gleichklang bewegen.

Kaum zu glauben, aber die Mannschaft schafft es trotz sehr geringer finanzieller Unterstützung weiter zu bestehen. Die Gelder, die sie von der Philippine Sports Commission erhalten, reichen nicht aus, um die harte Arbeit der Frauen zumindest mit einem vierstelligen Pesobetrag (60 Peso sind ein Euro; die Red.) zu honorieren.

Dies hat allerdings die Solidarität im Team verbessert und stellte ihre unternehmerischen Fähigkeiten auf die Probe. Sie haben sich in verschiedener Art und Weise als Fundraiser betätigt, indem sie etwa Handtücher auf dem Hafengelände verkauft und Ruderlehrgänge durchgeführt haben. Auch Freunde aus verschiedenen Unternehmensbereichen wurden finanziell angezapft.

Doch auch nach dem Rennen in Macao Ende Juni können die Frauen der Nationalmannschaft es sich nicht leisten, sich auszuruhen und die Hände in den Schoß zu legen — sie müssen Gelder akquirieren, um ihre Flugtickets nach Macao zu begleichen. Aber es scheint, dass die finanziellen Probleme der Mannschaft sie nicht dazu bewegen, den Kampf für ihre starke Leidenschaft aufzugeben. Beobachter können sie für verrückt halten, doch, »Verrückt zu sein« ist zu einem Kompliment in ihren Ohren geworden, genau so wie die Frage »Sind das wirklich Frauen?«

Ganz und gar!

Übersetzung: Niklas Reese